

Pfarrkirche Schwyz

Autor(en): **Birchler, Linus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **66 (1974)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pfarrkirche Schwyz

Von Linus Birchler †

Redaktionelle Vorbemerkung. Professor Dr. Linus Birchler (1893–1967) war der Initiant der Renovation der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz. Er hatte einst im Band II seiner «Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz», 1930, als erster die Baugeschichte abgeklärt und dargestellt; er schrieb damals «Die Martinskirche von Schwyz ist die festlichste Pfarrkirche der Schweiz». 1962 gab Linus Birchler, seit mehr als 20 Jahren bereits Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalspflege (EKD) den glücklichen Anstoß zu einer Gesamtrenovation der St. Martinskirche und sicherte eine Bundessubvention von 50⁰/₀ zu, «weil es sich um ein Denkmal von gesamtschweizerischer Bedeutung handelt». Der Bundesrat entsprach dem Antrag. Linus Birchler amtete dann zusammen mit Architekt Moritz Räber, Luzern, als großartiger, in seiner Eigenart einmaliger Experte der EKD bis zu seinem Tode anfangs 1967. Zuhanden der EKD verfaßte er 1966, als die Renovation des Innern zur Hauptsache abgeschlossen war und man die Außenrenovation in Angriff nahm, einen Revisorenbericht. Mit Zustimmung seines Nachfolgers im Präsidium der EKD und heutigen Präsidenten, Professor Dr. Alfred A. Schmid, Freiburg i. Ue., veröffentlichen wir hier diese kurze, präzise Zusammenfassung als bescheidenes Denkmal der Erinnerung und des Dankes an diesen um die St. Martinskirche so hochverdienten Mann.

I. Geschichtliches

Raummäßig ist die Schwyzer Pfarrkirche neben der Kathedrale von St. Gallen das bedeutendste kirchliche Bauwerk der Schweiz aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die verschiedenen Möglichkeiten der Raumgestaltung des Spätbarocks sind in Schwyz mit selbstverständlicher Sicherheit zu organischer Einheit verschmolzen: Dreischiffige Halle, unterteilt durch vier Pfeiler, trotzdem die Wirkung eines Einraumes; Querschiff, das aber nicht als Querriegel wirkt, da es nach außen abgerundet ist; in der Vierung Flachkuppel auf Pendentifs, die die Höhenwirkung nicht übersteigert; Chor nur ganz wenig eingezogen; harmonische Lichtführung, im Hauptgeschoß Stichbogenfenster, darüber im Schiff unterteilte Halbkreisfenster, im Chor kleinere Stichbogenfenster. (Im Grundriß ähnlich, aber von völlig anderer Wirkung ist die dreischiffige Hallenkirche von Sarnen, 1739/42 von Franz und Johannes Anton Singer erbaut.)

Baubeginn der Schwyzer Pfarrkirche St. Martin 1769, nach Plan von Jakob und Johannes Singer. Für den Stuck zuerst 1772 Georg Ulber (aus der Nähe von Lindau) zugezogen, der das Chor stuckiert, was aber nicht befriedigt. Hierauf Auftrag an Josef Georg Scharpf und Anton Klotz aus dem Tirol 1773. 1772 beginnt Konrad Wenger aus Konstanz mit der Ausmalung des Chors. 1773 Auftrag für die Ausmalung der Decken an Ignaz Weiß aus Kempten im Allgäu; er übermalt 1775 die Bilder Wengers im Chor, die keinen Beifall gefunden hatten.

1773 erstellt Carlo Andrea Galetti aus der Val d'Intelvi die Doppelaltäre an der Ostwand des Querschiffs und hernach die beiden nach außen gestellten eigentlichen Querschiffaltäre, alle mit Statuen von Stefano Salterio aus Laglio im Co-

maskischen. Drei der Altarbilder von Franz Hospenthaler und eines von Josef Anton Weber, beide aus Arth. Hochaltar von Laurenz Schmid aus Augsburg; von ihm auch die beiden Presbyterien; die Statuen von Georg und Franz Benedikt Scheffler, wahrscheinlich aus Augsburg; Altarbild von Ignaz Weiß; Taufstein von Galetti, mit Relief von Josef Anton Curiger.

1778/80 Orgel von Franz Josef Bouthilier aus Dinkelsbühl (oder aus Rance), Orgelprospekt von Felix Schilliger.

1863 teilweise Innenrestaurierung, über deren Umfang und Art nichts bekannt ist; im Zusammenhang damit malt Deschwanden anstelle der Altarbilder Hospenthalers neue Altargemälde und retuschiert das Hochaltarbild von Ignaz Weiß.

1906 Gesamtrestaurierung des Innern nach Weisung von P. Albert Kuhn mit Verwendung von viel Gold und mit Fenstern, die mit den üblichen «Hosenträger»-Ornamenten geziert sind. Die vielfach in der Innerschweiz beschäftigten Vorarlberger Bertle sen. und jun. retuschieren Decken- und Altarbilder.

Kreuzweg von A. Feuerstein, auf Kupferplatten gemalt und serienweise bei der Firma Benziger hergestellt; neue barocke Stuckrahmen rund um die 14 Stationsbilder herum. Der ursprüngliche, bedeutend kleinere Kreuzweg kommt in die Kirche des Frauenklosters St. Peter am Bach in Schwyz. 1925 Holzreliefs St. Martin und Elisabeth von einem E. Fuchs unten an den westlichen Pfeilern.

Die untern Teile des Turms sind im Mauerwerk spätgotisch, vor 1500.

Die Gliederung des Aeußern (verschiedene Farben der Flächen) wurde erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts verdorben, mit Besenwurf. Eine genaue Zeichnung von 1869, signiert J. Ad. Honegger, im «Wyßen Rößli», zeigt den alten Bestand.

II. Die jetzige Restaurierung

Ab März 1964 war Josef Steiner von Schwyz leitender Architekt, seit Mitte Juni 1966 dessen Sohn Hans Steiner in Brunnen. Bundesexperten: Prof. Dr. Linus Birchler, Feldmeilen, und Architekt Moritz Räber, Luzern.

Wie üblich, wurde zuerst das Innere restauriert. Hier ergab sich anfänglich ein schwerer Konflikt zwischen Experten und Architekten einerseits und der Schwyzer Baukommission andererseits. Man hält in Schwyz an den Orchestermessen fest, mit einem sehr großen Orchester, und wollte anfänglich die Empore nicht nur vergrößern, sondern aus angeblich akustischen Gründen tiefer setzen. Zugleich sollte der Zugang von der Vorhalle aus gesperrt werden und dafür der Aufstieg vom Kircheninnern aus erfolgen. Nach langen Mühen konnten wir die Kommission von dem Unpraktischen dieser Lösung überzeugen (Musiker, die sich mit ihren Instrumenten durch das überfüllte Innere zu diesen engen Eingängen hindurchwinden etc.). Jetzt bleibt der Aufstieg an der alten Stelle, von der Vorhalle aus zugänglich; die Treppenstufen werden erneuert.

Der zweite architektonische Eingriff besteht darin, daß der Kirchenboden tiefer gelegt wurde, auf das alte Niveau; der jetzige Boden aus Hartsandsteinplatten wurde seinerzeit einfach auf die alten Platten gelegt, mit den sich daraus ergebenden Unzweckmäßigkeiten. Die Tieferlegung bedingt, daß das Vorchor eine weitere unterste Stufe erhält.

Bei den doppelverglasten Fenstern stilgerechte Verglasung mit geblasenen Bienenwabenscheiben.

Die Wände und die glatten Flächen der Decken wurden abgewaschen und in alter Stukkaturtechnik fast ganz weiß gestrichen (durch den Stukkateur selber, nicht durch einen Flachmaler).

Der ausgezeichnete Stuck von Scharpf und Klotz war in der üblichen Weise «staffiert» (von 1906): die Deckengurten tapetenartig ganz mit Gold überzogen, die Bilderrahmen und andere Deckenornamente teilweise vergoldet, bei den Kapitellen die überhängenden Akanthusblätter vergoldet. Wir fanden aber unter diesen «Verschönerungen» Reste der ursprünglichen Fassung, ein zartes Grau, wie in der jetzt protestantischen Kirche von Herisau und neuestens in der Pfarrkirche von Silenen. Nach verschiedenen Proben wurde die definitive Tönung des Grau gefunden. Die Stukkaturen in den Schildwänden über den Seitenaltären waren bis zur jetzigen Restaurierung teilweise vergoldet, waren ursprünglich jedoch zart getönt, rosarot und hellgrün, leicht marmoriert; die Absicht der Künstler war, die beiden darunterstehenden Altäre farbig zusammenzufassen. Diese Polychromierung wurde gewissenhaft erneuert.

Zum Glück hatten die beiden Bertle die Deckenbilder nur mit Leimfarben aufgeknallt; man konnte sich also mit Abwaschen begnügen und Fehlstellen austupfen.

An der Nordwestseite des Chors traten zartfarbene Malereien des in Ungnade gefallenen Wenger ans Licht (ein Engelkonzert), viel qualitätvoller als die robusten Malereien von Weiß. Es hätte nun nahegelegen, das von Weiß übermalte Chordeckenbild zu entfernen. Aber das Risiko war zu groß, da wir nicht wußten, wie weit Wenger sein Deckenbild hatte ausführen können, bevor man ihn entließ. Deshalb beließen wir auch im Chor das Deckenbild von Ignaz Weiß, nicht zuletzt im Hinblick auf den Zusammenhang von Schiff und Chor.

An der Chordecke traten in Kartuschen drei vielleicht von Wenger stammende Grisailen mit den Sinnbildern von Glaube, Hoffnung und Liebe ans Licht.

Bei den Altären, Presbyterien, Kanzel und Taufstein wurde der Stuckmarmor von Abelshäuser und Singer, i. F. A. Grießel in Zug, aufgeschliffen mit den sieben verschiedenen Steinen (Bimsstein 2/2, Bimsstein 4/2, grüner Gelb- oder Schlangenstein, Erster Zieher, Zweiter Zieher, Glanzstein und Blutstein).

Die Statuen aller Altäre waren seit 1863 oder 1906 mit Gips überzogen und ihre Gewänder hatten goldene Säume bekommen. Jetzt ist alles in Polierweiß kunstgerecht restauriert.

Das Hochaltarbild war von Deschwanden weniger stark übermalt, als man angenommen hatte; dies gilt auch von den vier Bildern der Seitenaltäre. Die Chorstühle, überlackiert, sind wieder instand gesetzt. Die originellen Ratsherrenstühle konnten nach etlichen Kämpfen an ihren Plätzen rechts im Querschiff und hinten an der Rückwand der Kirche verbleiben. Die vier Beichtstühle behielten ihre alten hölzernen Einfassungen mit Schnitzereien, wurden aber im Innern praktischer gestaltet (Verbreiterung der Plätze der Beichtenden und Vertiefung des Sitzes des Beichtvaters). Die Brüstungsgitter der untern Orgeltribüne und der kleinen Tribüne über der Sakristei von F. Schilliger mußten etwas überarbeitet werden. Das Brusttäfer der Kirchenbänke längs der Wände wurde belassen, jedoch sein oberster graugestrichener Streifen entfernt. Die beiden oben genannten Reliefs von Fuchs konnten geopfert werden. Zur nächtlichen Beleuchtung dienen sechs stilgerechte Kristall-Leuchter; die Rocaille-Kartuschen, aus denen sie von der Decke herabhängen, sind von A. Grießel modelliert.

Der subtilste Teil der Gesamtrestaurierung, die Gliederung des Aeußern, ist derzeit (Herbst 1966) noch nicht in Angriff genommen. Unter dem plumpen Besenwurf tritt ein sehr guter glatter Weißkalkverputz ans Licht, der sich vielleicht erhalten läßt. Die oben erwähnte, nach der Natur gezeichnete große Ansicht der Kirche von J. Ad. Honegger, 1869, läßt deutlich verschiedene Tönung erkennen; da die Zeichnung monochrom gehalten ist, gibt sie leider keine Auskunft über die farbliche Tönung. Fest stehen einzig die die Fenster und die Felder einfassenden weißen Bänder und die sie abgrenzenden grauschwarzen Linien. Nach Honeggers genauer Zeichnung waren die Fensterbänke und teilweise die Giebel mit Ziegeln abgedeckt. Wir stehen hier vorläufig vor einem Rätsel.

Im Giebel der Hauptfassade konnten zum Glück die drei Sandsteinstatuen von Ferdinand Resch aus Weißenburg bei Ravensburg, Gottvater, Petrus und Paulus durch geschickte Anstückungen («Vierungen») erhalten werden; wir hatten gefürchtet, sie seien völlig neu zu hauen. Diese subtile Arbeit leistete Gotthilf Hotz aus Weinfelden.